

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Leitung: 10 Pf. die 600 Seiten

Leitung: 10 Pf. die 600 Seiten

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 70 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,10 Mk.

Von denselben frei ins Haus geliefert 2,52 Mk.

Nr. 144

Braubach a. Rhein, Freitag, den 22. Juni 1917.

27. Jahrgang.

februar bis Mai.

Der Chef des Admiralsstabes der M. gab bekannt: Im Monat Mai sind an Handelschiffen insgesamt 869 000 Brutto-Registertonnen durch kriegsrische Maßnahmen der Mittelmächte verlor. Damit ist unter Berücksichtigung der nachträglich bekannt gewordenen Kriegsverluste seit Beginn des unbeschränkten U-Bootkrieges insgesamt 3 655 000 Brutto-Registertonnen des für unsere Feinde wichtigen Handelschiffes vernichtet.

Der Monate unbeschränkter U-Boot-Krieg — sie haben ein wichtiges Stück vorwärtsgebracht in dem Kampf gegen unsere härtesten und gefährlichsten Feinde, gegen die U-Boote. Auf 869 000 Tonnen beziffert jetzt der Chef des Admiralsstabes die Raubtöne unserer Seeflotten, auf 3 655 000 Tonnen die bisherigen Gesamtverluste der Feinde. Die Strecke des ersten Monats, 781 500 Tonnen, im zweiten auf 885 000, im dritten auf 1 091 000, im vierten auf 885 000, im fünften auf 869 000 Tonnen zurück. — eine sehr natürliche Erscheinung, wenn der Verlust von einem Vierteljahr um nicht weniger als 24 Prozent Tonnen vermindert worden ist. Was übrig bleibt, muß sich eben entsprechend mehr verfrachten auf den unbeschränkten Fahrstraken des Weltmeeres, so daß unsere U-Boote immer häufiger von ihren Unternehmungen mit der U-Boot-Flotte zurückkommen, sie hätten gar keinen Schiffverkehr in Gebieten, in denen es sonst von Fracht- und Passagierschiffen wimmelte. Und doch: trotzdem immer noch 869 000 Tonnen, während wir von vornherein immer mit einem Durchschnittserfolg von monatlich 600 000 Tonnen gerechnet hatten! Und man darf nicht vergessen, daß diese hinter der Wirklichkeit ganz außerordentlich zurückgebliebenen Zahlen allen unseren Erwägungen über die Möglichkeiten, die mit dem verschärften U-Boot-Krieg verbunden wären, zugrunde gelegt haben. Danach hätten wir bis jetzt auf rund 2 500 000 Tonnen gebracht sein müssen, und sind in Wahrheit doch schon bei 3 655 000 Tonnen angelangt, bei einer Zahl also, auf die ursprünglich erst in sechs Monaten gerechnet wurde. Das alles müssen wir festhalten, wenn wir die Leistungen unserer U-Boot-Flotte zurechtstellen wollen. Unermüdlich geht ihre Arbeit weiter, Tag und Nacht für Nacht. Ihre Hoffnung, daß der unbeschränkte Rückgang der gewaltigen Schiffverluste den Feinden, haben unsere Feinde angeht, der Juni-Erfahrungen schon wieder aufgeben. Es hilft alles nichts, das Verhängnis, das sie über ihren Ausbeuteplänen selbst gegen sich heraufbeschworen haben, nimmt seinen Fortgang. Der Zeitpunkt, da sie an ihrer Rettung verzweifeln müssen.

Wirds, noch sind sie weit davon entfernt, sich etwa in ihr Schicksal zu ergeben. Alle Winen lassen sie, um der ins Ungemeine wachsenden Verluste Herr zu werden. Sie bauen und lassen

bauen, was die Werften der alten und der neuen Welt nur zu leisten vermögen, sie verstärken unausgesetzt den Druck auf die neutrale Schifffahrt, wobei sich jetzt Herr Wilson besonders hervortun sucht, und was sie an beschlagnahmten Schiffen in allen Häfen der Erde überhaupt nur zusammenbringen können, das muß heran, um die Lücken zu füllen. Aber was bei diesen Anstrengungen und Vergewaltigungen herauskommt, ist schließlich nicht mehr als ein Tropfen auf einen heißen Stein. Sie wissen das selbst am besten, die Herren Engländer, und deshalb werden sie im Grunde mit den ungleich phantasievolteren Amerikanern nicht müde in der Ausbreitung von immer neuen märchenhaften Geschichten, die uns glauben machen sollen, daß es mit der Herrlichkeit unserer U-Boote bald endgültig vorüber sein werde. Aberall würden die Meere sich bedecken mit den glänzenden Ergebnissen ihrer Abwehrarbeit, zu hunderten, zu tausenden würden ihre Holz- und Stahlschiffe vom Stapel laufen und die Verluste der verbündeten Handelsflotten reichlich wieder gut machen. Wir können sie ruhig reden und blaffen lassen; ihr wahrer Gemütszustand verrät sich trotz aller zur Schau getragenen Sicherheit oft genug, als daß wir über ihn im Zweifel sein könnten. Die neuen Schändlichkeiten, die sie sich jetzt wieder in Griechenland haben zuschulden kommen lassen, sind ebenso ein Ausfluß ihrer grenzenlosen Furcht um die Zukunft für die Armee des Generals Sarrail, wie das mahnwichtige Annehmen gegen unsere Westfront durch den sich ständig steigenden Druck auf den britisch-französischen Seeverkehr erzwungen wird. Im Grunde wissen sie ganz genau, daß nur eines ihnen helfen kann: wenn es ihnen gelingt, die Quellen unserer Offensivkraft zur See zu vernichten. Die sind aber irgendwo anders zu suchen als in der Gesamtorganisation unserer jungen Flottenmacht. Also müßte die stolze englische Flotte den Kampf mit unseren Hochseegeschwadern suchen, sie müßte unsere Flottenstützpunkte an der deutschen und an der französischen Küste auf ihr Korn nehmen — sie müßte heran an den Feind, statt sich in weit entlegenen und tausendmal gesicherten Hafenplätzen für bessere Zeiten aufzuheben. Das wundert die Engländer am tiefsten, daß ihre machtvollen Geschwader, die sich bei den pomphaften Flottenparaden vor Spithead und Dover immer so unwiderstehlich ausnahmen, nun wie gefesselte Riesen an die heimischen Gestade gekettet sind, während die deutsche Kriegsflagge lustig auf den Meeren weht und die Fahrtrahnen beherrscht, deren die Entente nicht entraten kann, wenn sie am Leben bleiben will. Wir begreifen ihren Schmerz. Vielleicht legt er sich doch noch einmal in Laten um.

Wir aber wollen uns heute eines Wortes erinnern, das der Sieger vom Stagerat kürzlich als Antwort auf einen deutschen Guldigungsgruß zurückgab. „Nur als Sieger“, sagte Admiral Scheer, „werden wir unsere Waffe wieder aus der Hand legen.“ Dieses schlichte Gelebenswort liegt tausendmal schwerer als alle Ankündigungen unserer Feinde zusammengenommen.

prezenden Woudoir herrschende Unordnung hatte dem Detektiv gezeigt, daß sein Verdacht gerechtfertigt sei. Bräutlein von Kammorowsky war geflohen. Ohne Zögern stürzte Breitenfeld zur Polizei und in etwa zehn Minuten spielte der Telegraph nach allen Richtungen.

Zwei qualvolle Stunden vergingen. — — — — — Endlich um 1/12 Uhr kam aus Dresden die Nachricht, daß der Major von Viberstein mit seiner Nichte in Dresden verhaftet seien. Breitenfeld atmete erleichtert auf. Nun werden wir endlich den letzten Schleier von dem Geheimnis reißen können.

15. Kapitel.

Dr. Rindstett hatte sich mit seinem Schicksal abgefunden. Er war noch am Verhandlungstage aus seiner Zelle vom Untersuchungsgefängnis in den Flügel für Strafgefangene geführt worden und als sich die schwere eiserne Bellentür hinter ihm schloß, brach der junge Mann weinend auf dem Holzschemel zusammen.

„Dahin also“, flüsterte er, „hat mich diese unglückselige Leidenschaft gebracht.“

Es dauerte lange Zeit, ehe er sich wieder berrnigt hatte. Die Schatten der Nacht senkten sich hernieder, die nahe Turmuhr schlug elf. Tränennassen Auges trat Dr. Rindstett an das Fenster seiner Zelle und blickte hinaus in den dunklen Nachthimmel, an dem ein Sternlein gerade von seinem Bellenfenster aus sichtbar wurde.

„Da draußen tobt nun das Leben“, flüsterte er schwer, „und hier sitze ich dem Tode überantwortet, ein Opfer meiner wahnhaften Liebe.“

Ruhelos wanderte er auf und ab und erst als die dunklen Wolken sich zu lichten begannen und im fernen Osten der neue Tag anbrach, verfiel er in einen tiefen Schlaf.

Die Stimme des Wärters rief ihn ins Innen.

Gasangriff.

Momentbilder von den Kämpfen an der Westfront. Im Anfang des Krieges vermochte das Wort „Gasangriff“ schreckend zu wirken. Heute schätzt der deutsche Soldat auch diese unheimliche Waffe ziemlich niedrig ein, denn erstens sind unsere Gasmasken, wenn sie richtig verpaßt und von ihrem Träger richtig behandelt werden, ein unbedingter Schutz gegen alle Gase, und zweitens scheinen die kriegsführenden Parteien wie durch Vereinbarung von Gasangriffen großen Stills, im sogenannten Blasenverfahren, abgekommen zu sein. Heute wird vom Franzosen und Engländer Gas nur noch geschossen. Das Gas, das die Gasgranaten ausströmen lassen, vermag etwa zwanzig Quadratmeter wirksam zu verdrängen. Blosgen ist es nicht, jenes Gas, das die Franzosen bei den großen Frontal-Gasangriffen abließen. Blosgen-Vergiftete fallen durch ihr rösiges, blühend-gelbes Aussehen auf, — ach, es ist eine grausame Täuschung, denn bald genug stellen sich Atembeschwerden ein, die schnell zum Erstickt werden. Das Gas der Gasgranaten hat einen eigentümlich würzigen Geruch, „es riecht nach Bratapfeln“, sagen die Soldaten, und wenn sie es riechen und in Eile die Mäntel der Maske ordnen, sind sie übrigens noch nicht dem Tode verfallen.

Beschreibt der Franzose ein Gehölz mit Gasgranaten, da mögen wohl die Romantiker auf ihre Kosten kommen. In waldigem Terrain, wo der Wind es nicht schnell fortzugen vermag, hält sich das Gas länger als in freier Felde. Da ziehen von Stamm zu Stamm die weißlichen Schwaden, winden sich durch die Gebüsch, hüllen streckenweiße Baum und Strauch ganz in ihren Nebel ein, ziehen und wogen hin und her, leiten zu den Kronen hinauf mit dünnen Zungen, nehmen kurtlose Formen an, so daß die Phantasie sich an die Nebelfrauen des Märchens erinnert fühlt, oder an Elfen und Waldfeen, die den Wanderer in ihren Schleiern zu fangen und zu fesseln suchen. Schade, daß man den Anblick nicht freien Blicks genießen kann, denn die Gäser der Maske beschlagen fortwährend und die Blickspalte ist dauernd in Verengung. Diese modernen Waldgespenster, so lästern sie auf Leben sein mögen, sind ungefährlich, der deutsche Soldat flucht ihnen nur, wenn sie allzu reichlichen und nachhaltigen Zugug bekommen, das Arbeiten mit der Maske also anfängt, ungemütlich und atembeklemmend zu werden. Es lebe die deutsche Gasmaske! Ihr, die ihr zu Hause an den Grief-Gummigürtel eurer Hosen träger leidet, den leidigen Spiralschlauch, die ihr im blühenden Sommer nicht das Stahlrohr bestiegen könnt, denkt daran, daß der Gummigürtel zu den Masken von Gasmasken verarbeitet wurde, um teure Leben zu schützen. Die Franzosen nicht und nicht die Engländer haben uns unsere Gasmaske nachgemacht können. Die Pfaffen vollends waren und sind am übelsten daran. Ihre Ledermasken wanderten bald in die Kammern der Depots zurück, — der englische Verbündete schickte ihnen „besseres“!

Im Banne der Liebe.

Original-Roman von Hermann Preiß.

Nachdruck verboten

Wienfeld erzählte mit fliegender Hast die Szene, die er in der Zelle des Majors erlebt hatte und legte das Buch-Album dem Untersuchungsrichter vor. Da er auf einer Seite mit roter Tinte geschrieben die Worte: „Liebe ist stark“, und darunter die Worte: „Rache aber ist noch stärker.“ Auf dieser Seite lag ein Zettel von dem Majors, wie jener war, den der Detektiv bei dem Mord an Odenlof gefunden hatte. Es schien die Zelle eines Briefes zu sein. Der Untersuchungsrichter begab sich an das Telefon, um die Zelle zu rufen und sagte: „Sie können den Verhafteten in einer halben Stunde entlassen. Noch besser ist's aber, daß man ihn zur Verhaftung schickt.“ Die beiden Männer trennten sich. Wienfeld ging sofort wieder nach Wilmsdorf, um dem Majors zu überreichen. Er machte inzwischen eine Stunde vergangen sein. Er war aus höchster Überraschung, als er in der ganzen Zelle ein erleuchtetes Fenster sah. Ein böser Ahnung getrieben, eilte er die Treppe hinunter, fragte das Mädchen, das ihm öffnete, den Majors und erhielt die Antwort, dieser sei soeben im Aufzug aus dem Haus gegangen.

„Zimmer 413“, sagte der Wärters, eine nennhafte Gestalt, „anziehen, zum Untersuchungsrichter.“

„Was will man noch von mir, hat diese Qual denn noch kein Ende?“

Der Wärters fuhr ihn barsch an: „Anziehen!“

Er trat in die Zelle, legte dem Gefangenen die Handschellen um und führte ihn dann zum Untersuchungsrichter Dr. Bremer.

Im kleinen Zimmer herrschte noch Halbdunkel. Der Gefangene, dem noch die Augen von den Aufregungen der Nacht brannten, konnte die anwesenden Personen nicht erkennen. Er sah nur, daß an dem Tisch vor dem Untersuchungsrichter Breitenfeld stand.

„Wir haben Sie kommen lassen“, begann der Untersuchungsrichter, „weil in Ihrer Angelegenheit sich eine nicht unwesentliche Änderung vollzogen hat. Ahnen Sie was?“

Die während der Verhandlung, so war auch Rindstett heute entschlossen nichts zu sagen. Er sah mit irrem Blick an dem Untersuchungsrichter vorbei, als er aus der Ecke des Zimmers leises Schluchzen vernahm.

Er wandte sich um und gewahrte eine Frauengestalt. Da wurde ihm blühschnell klar, was der Untersuchungsrichter meinte.

Da verlor er einen Augenblick seine lange mühsam bewahrte Fassung.

„Edith“, schrie er auf, „endlich, endlich Edith.“

Und aus dem Winkel dahinten klang eine Stimme wie aus fernem Weien: „Verzeihen Sie mir, Herr Doktor, meine Feilschaft.“

Fortsetzung folgt.

Der Krieg.

Im Westen haben wir den Franzosen wieder einmal eine unangenehme Überraschung bereitet, die ihnen zeigt, daß die deutsche Angriffskraft, wo sie planmäßig eingesetzt wird, noch immer auf aller, siegreicher Höhe steht.

französische Schlappe bei Vauxaillon.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 21. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern und im Artois war erst abends bei besserer Sicht der Artilleriekampf auf breiterer Front lebhaft; er hielt stellenweise auch nach Dunkelwerden an. — Nahe der Küste wurden durch nächtlichen Überfall eine Anzahl Engländer als Gefangene eingebracht. — Bei Hooge, östlich von Ypern, sind gestern und heute früh starke englische Erdungsvorstände abgewiesen worden; auch bei Vermelles und Boos schlugen Unternehmungen des Feindes fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei Vauxaillon, nordöstlich von Soissons, führten gestern nach kurzer, starker Minenfeuer-Vorbereitung Kompanien einiger aus Rheinländern, Hannoveranern und Braunschweigern bestehenden -Regimenter die französische Stellung in 1500 Meter Breite.

Der durch bewährte Sturmtruppen, Artillerie und Flieger gut unterstützte Einbruch in die feindliche Linie erfolgte für den Gegner völlig überraschend; einzelne Stoßtruppen drangen durch die Annäherungswege bis zu den Reservisten vor und machten auch dort Gefangene. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer; über 100 Gefangene und 16 Maschinengewehre wurden zurückgebracht, einige Minenwerfer gesprengt. In den gewonnenen Gräben sind tagsüber heftige Gegenangriffe der Franzosen abgewehrt worden. — Mit starkem Wirkungsfeuer bereitete der Feind nordwestlich des Gehöftes Hurbelise ein Unternehmen vor, dessen Durchführung in unserem Vernichtungsfeuer unterblieb. — Auf dem westlichen Suippes-Ufer war abends die Feuerartigkeit sehr lebhaft. — In der Ditchampagne und am Westhang der Argonnen hielten unsere Stoßtruppen mehrere Gefangene aus den französischen Linien.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ruck, an der Plota Lipa, Karajowka und südlich des Dnjepr war die russische Artillerie und entsprechend die unsere tätiger als in letzter Zeit. Streifabteilungen der Russen wurden an mehreren Stellen verjagt.

Macedonische Front. In der Struma-Niederung endeten Gefechte bulgarischer Posten mit englischen Kompanien und Schwadronen mit Zurückgehen des Gegners.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Wien, 21. Juni. Auf der Hochfläche der sieben Gemeinden verlief der gestrige Tag ruhiger. Im Karst mehrere kleine feindliche Unternehmungen abgewiesen. Im Südosten stellenweise Vandalenkampf.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. Juni. Bei Hooge, Vermelles und Boos schlugen Unternehmungen des Feindes fehl. — Bei Vauxaillon, nordöstlich von Soissons, wurde eine französische Stellung in 1500 Meter Breite erstickt, 100 Gefangene und 16 Maschinengewehre wurden eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr schwer. Heftige Gegenangriffe der Franzosen wurden abgeschlagen.

Mißklänge aus der Schweiz.

Einen gewissen Teil der braven Eidgenossen juckt es schon lange in allen Fingern. Sie sitzen sozusagen vor den Toren des Weltkrieges und sollen doch ihre Hände davon lassen. Man müßte eigentlich meinen, sie würden ihrem Schöpfer dafür danken, aus tiefstem Verzeßgrund ihn loben und preisen, daß er sie so lange bewahrt hat vor den schrecklichen Heimtuchungen dieser europäischen Katastrophe, daß er sie schlimmstenfalls nur deren Nebenwirkungen verpürken läßt, als da sind: Teuerung, Ausfall des Fremdenverkehrs, erhöhte Militärkosten und ähnliches mehr. Aber nein, manchmal ist man versucht zu glauben, sie fühlen sich nicht als vollwertige Glieder unserer Völkergemeinschaft, so lange sich kein passender oder unpassender Vorwand für sie gefunden habe, ihre aktive Teilhabeerschaft in dem blutigen Ringkampf der Großmächte feierlichst anzumelden. Es ist nicht der östliche, also der überwiegend deutschsprachige Teil des Landes, der so denkt und fühlt. Die westlichen Kantone dagegen sprechen von Ungeheuer, und wenn der Berner Bundesrat bis jetzt nicht die Hand fest am Steuer der Republik gehalten hätte, wer weiß, wo die Schweiz jetzt auf der Erde schon stünde. Auch die wohlgefügte Heeresmacht, auf die er sich dabei stützen muß, wenn nicht die staatliche Zentralgewalt und die Ordnung, für die sie allein verantwortlich ist, insanken geraten soll, wird bereits von heftigen Volksleidenschaften umrandet. Als kürzlich Militär ausgeboten werden mußte, um in einem westlichen Fabrikort, wo ein radikaler Journalist gewalttätig aus dem Gefängnis befreit worden war, das Ansehen der Obrigkeit vor weiteren Bedrohungen zu schützen, entsetzten diese Vorgänge landauf landab die stürmischen Erörterungen, und es kostete viele Mühe, den Ausbruch neuer Press- und Volksstürme gegen die staatlichen Autoritäten zu verhindern.

Da kann es natürlich nicht wundernehmen, wenn so unliebsame Gemütsstimmungen großer Volksteile schon bei geringfügigen Anlässen zu Explosionen führen. Die Unwissenheit des von der Entente mit der ganzen ihr eigentümlichen Brutalität aus seinem Lande vertriebenen Königs von Griechenland in Lugano war dort kaum rührbar geworden, als der Straßenspektakel sich schon hinter dem unglücklichen Monarchen hermachte, ihn aus einem öffentlichen Lokal aufsuchte und, als seine Person ihren freundlichen Absichten entzogen war, sich die Konsulate der Mittelmächte und ihrer Verbündeten aufs Korn nahm, um wenigstens an staatlichen Schilbren und Hohenbalden ihren Rütchen kühlen zu können. Das Handwerk wurde diesen angenehmen „Patrioten“ zwar sehr bald von der Ortspolizei gelegt und es wurde, auch festgestellt, daß sich unter

den verhafteten Ständemännern eine Anzahl landrentierender Italiener befanden, bei der nahen Grenze kein Wunder. Aber es bleibt doch ein Schmutzstück an dem sonst so reinen und schönen Namen des Schweizer Volkes haften. Sie, deren herrliche Kantone sich sonst jedem Flüchtling voll barmherziger Nächstenliebe öffnen, die selbst abgefeimten Verbrechern Asylrecht gewähren, weil sie auch in ihnen noch das arme Menschenkind achten und schätzen wollen, sie haben es so weit kommen lassen, daß ein König, der aus unelgennütiger Liebe zu seinem Volke der schmähtlichen Gewalt, der abgefeimten Hinterlist gewichen ist, in ihren Straßen verhöhnt und beschimpft wurde. Das ist ein trauriges Zeichen der Zeit, traurig in erster Reihe für die Bewohner des Landes, die sich, ihre Ehre und ihre Würde so weit verpfänden konnten. Und dann die Ausschreitungen in Genf, die Kundgebungen aus Anlaß des Falles Grimm-Goffmann! Auch hier geriet die Straße sofort in Bewegung, und auch hier gegen die Mittelmächte und das, was vermeintlich an ihrer Seite kämpfte. Wohlverstand für den Frieden, ja sogar für den allgemeinen Frieden kämpfte! Der nichts als international gesinnte Herr Robert Grimm, der über Deutschland stets die vollen Schalen seines Bornes, seiner gehässigen Entrüstung ausgegossen und der jetzt nichts weiter getan hatte als — in Bern, nicht in Berlin — nach den Bedingungen zu fragen, unter denen wohl Deutschland in Friedensverhandlungen mit seinen Feinden eintreten würde, derselbe Mann wird plötzlich als ein deutscher Agent ausgegeben, um seine Ausweisung durch die russische „Demokratie“ als berechtigt erscheinen zu lassen. Und dem Bundesrat Hoffmann wird lediglich daraus, daß er eine Frage eines Landmannes in der Absicht, dem europäischen Frieden zu dienen, nach bestem Wissen und Gewissen wahrheitsgemäß beantwortet hat, ein Strich gedreht. Er muß gehen, nicht wegen dessen was er getan hat, sondern wegen des Zerrbildes, das die guten Freunde der Schweiz jenseits ihrer schönen Berge mit teuflischer Gewandtheit von seinem Verhalten entworfen haben. Und unbefehlen machen die Schweizer Bürger, so weit sie ihre Gefinnungen aus englisch-französischen Zeitungen beziehen, sich die Dehereien gegen einen ihrer höchsten Bundesbeamten zu eigen. Im Handumdrehen ist der Mann „erlebig“, und zur Feier des Ereignisses wird wieder einmal eine kleine Hege gegen das Deutlichkeit veranstaltet. Ihm wird die furchtbare Schuld nachgelagt, er sei an seinem Teile noch wie vor bereit, zur Beendigung der völlig sinnlos gewordenen Menschenmächerei dieses Krieges die Hand zu bieten. Bundesrat Hoffmann hat natürlich nur für sich persönlich diese Ansicht ausgesprochen, wie er selbst bekundet, von deutscher Seite ist gar nichts geschehen, um ihn in seiner Meinungsbildung zu beeinflussen. Die Sache ist also eigentlich zu bumm, möchte man sagen. Um so mehr scheint sie den Westlichen als das willkommen zu sein, was man hierzulande ein gefundenes Fressen zu nennen pflegt.

Es sind wahrhaftig keine erfreulichen Töne, die aus dem Schweizerlande zu uns herüberklingen und man darf nur hoffen, daß die Behörden und der besonnene Teil des Volkes es dem Böbel nicht gestatten werden, die überlieferte Freundschaft zwischen uns und der stammverwandten Schweiz zu fälschen.

Die Ausschreitungen in Genf.

Nach den allmählich einlaufenden Berichten von Augenzeugen überschritten die deutschfeindlichen Stände in Genf alles bisher Dagewesene. Die Bevölkerung bestand sich nach dem Bekanntwerden des Falles Hoffmann-Grimm in großer Erregung. In einer zu Dienstag einberufenen Versammlung der politischen Partei waren 7000 Personen unter freiem Himmel erschienen. Man redete von der Barbarei und von der Vernichtung Deutschlands. Die Menge begann die Nebener mit Schmähschüssen auf den General Wille zu unterbrechen. Man hörte Rufe: „Nieder mit den Vöckes, Tod den Vöckes!“ Die Erregung stieg auf den Höhepunkt, als der Grokrat de Rabour von den deutschen Spionen sprach, die in den Genfer Hotels wimmelten. Einen deutschen Baron nannte er als den Hauptagenten Deutschlands und bezeichnete das Hotel Beau Rivage als dessen Wohnung. Von neuem begann die Menge zu pfeifen und zu schreien: „Tod den Vöckes.“ Die Menge zog vor das Hotel Beau Rivage, in dem der von dem Grokrat de Rabour denunzierte deutsche Baron wohnen sollte. Unterwegs schlossen sich neue Tausende an. Der Direktor des Hotels Beau Rivage stellte fest, daß der gefuchte deutsche Baron längst abgereist war, daß brachte aber keine Beruhigung. Wildschrien erhoben aber auf dem Balkon zum Kai hinaus einige Damen, entfalteten und schwenkten eine englische und eine amerikanische Flagge. Jubelgeschrei begrüßte die Fahnen.

Beschimpfung des deutschen Wappens.

Einige hundert Burichen legten sich plötzlich in Laufschritt, führten den Kai entlang zur Rue des Buets zum deutschen Konsulat, das weit draußen am Seeufer liegt.

Man umstellte das Konsulatsgebäude. Ein ohrenbetäubender Lärm begann. Pfeifen, Schreien, unentwegt dazwischen: „Tod den Vöckes.“ Seine Klagen gegen die Läden der Konsulatsräume, die im ersten Stock liegen und plötzlich klatterten ein Burche die Balustrade hinauf und reißt unter dem Jubel der Menge am kaiserlichen Wappenschild, das aber nur halb herunterfiel. Eine halbe Stunde lobt der Lärm. Stetig klafften ohne Unterlaß gegen die Läden und durch die Fenster in die Konsulatsräume. Das herabhängende deutsche Wappenschild ist das Ziel des Bombardements.

Die wenigen Polizisten sind machtlos. Kurz vor 10 Uhr holt die Polizei das Schild herunter und bringt es im Automobil auf das Polizeikommissariat. Die Menge sucht das Wappen den Händen der Polizisten zu entreißen und bekommt den Rahmen des Schildes in die Hände. Der Rahmen wird über die Straße getragen und in den See geworfen. Die heranabende Polizei sperrt die Zugänge zum Konsulat. Ein Demonstrationszug beginnt vor den dicht beieinanderliegenden Hotels und Restaurants dieses Viertels, in denen man deutsche Gäste vermutet. Immer wieder erneuern sich die Schmähschüsse auf die Vöckes.

Weitere Skandale.

Der Böbelhaufen zog nun vor das türkische Konsulat, dann vor das österreichische, versuchte die Wappenschilder abzureißen und warf die Fensterhebel ein. Die heranabende Polizei wurde heftig mit Steinen beworfen. Als nach 11 Uhr sich die Menge auf etwa 500 Mann verringert hatte, besaßen diese sich vor das große Warenhaus Grolsch

u. Grolsch, dessen Fenster ein Fenster in der Richtung der Fensterhebel wurde eingeschlagen. Dann zog man vor das deutsche Bierhaus „Kroßbühl“, das von der Polizei rechtzeitig geschützt. Etwa 800 Mann waren dort auf ein großes Militärausgebot. Es entstand ein Kampf zwischen den Demonstranten und den Soldaten, die mit Stöcken geschlagen wurden. Die Soldaten schüßten ab. Bei den Zusammenstößen wurde der Dichter Genfer Polizei durch einen Faustschlag am Mund verletzt. Verhaftet wurden im ganzen 15 Personen und 13 Westschweizer, 1 Deutschschweizer, 1 Italiener. Die Genfer Logeron, der bereits verhaftet und nach dem Polizeigebäude abgeführt worden war, konnte nicht kommen und flüchtete über die französische Grenze nach St. Julien.

Amliche Entschuldigung.

Mittwoch war in Genf Ruhe eingetreten. Das deutsche Wappen wurde wieder über dem deutschen Konsulat befestigt. Der Bundesrat ließ sich telegraphisch Bericht stellen.

Der Präsident der Genfer Regierung und der Bundesrat begaben sich Mittwoch vormittag auf das deutsche Konsulat und sprachen dem Generalkonsul amtlich das Bedauern der Regierung aus. Ein ähnlicher Schritt erging bei dem österreichischen und türkischen Konsul.

Die Vertreter des Kantons Genf im Parlament forderten die Bevölkerung von Genf in einem Telegramm aus Bern zur Ruhe auf und warnen vor neuen Kundgebungen.

Westschweizerische politische Bege.

Die französisch gesinnten Blätter der Westschweiz gehen sich in leidenschaftlichen Anklagen gegen die Politik des Bundesrates. Sie verlangen auf das entschiedenste die Wahl des Genfer Nationalrates aber an Stelle Hoffmanns mit gleichzeitiger Übertragung des politischen Departements. Ebenso verlangen sie die Entlassung des Generals Wille durch einen westschweizerischen Generalführer. Die Zürcher, Berner und Baseler Zeitungen der deutschen Schweiz lehnen fast einmütig diese Forderungen ab, wobei sie hervorheben, der diplomatische Zwischenfall dürfe niemals dazu mißbraucht werden, auch nur ein Schein zu erwecken, als ob die Schweiz nun mindestens moralisch in das Ententelager abgewichen. Nationalrat aber ist ein ausgesprochener Franzosling. Die deutsch-schweizerische Presse nennt die Haltung der Genfer gegen die Schweiz wegen des Zwischenfalls Grimm-Goffmann einen unfreundlichen Akt. Die Auslassungen der französischen und englischen Blätter würden die lächerliche Vermutung nahelegen, daß man den diplomatischen Zwischenfall als Vorwand willkommen heißt, um die Schweiz schärfer in die Range zu nehmen, und man will ein Ansehen nach mit der Schweiz ähnlich wie mit Griechenland verfahren. — Die unabhängigen schweizerischen Zeitungen haben den Schweizer Grimm aufgefordert, als Sekretär der Zimmerwälder Richtung abzutreten. Diese Aufforderung hat Grimm Folge geleistet.

Die Angriffe auf König Konstantin.

Der König von Griechenland sah mit einigen seiner Gefolgsleute heimlich in der Wirtshaus „Gambini“ zu Lugano, als ein Haufen von den ausgesagten Italienern, zum Teil jungen Burichen und Frauen, eine feindliche Kundgebung mit Pfeifen und Geschrei gegen ihn veranstaltete. Um der Sache ein Ende zu machen, erhob sich der König und schlug den Weg zu seinem Hotel ein. Die Menge folgte ihm mit Schreien und nahm schließlich eine so drohende Haltung an, daß der König ins Alouhotel flüchten mußte. Von dort wurde der König durch Militär abgeholt und zu seiner Wohnung im Palaishotel geleitet. Nach langer Zeit, die aus 200 Personen bestehende Menge ihren Vormarsch dem Hotel fort. Um 10 Uhr abends traf ein Oberst im Hotel ein, um namens der Behörden das Bedauern über den Vorfall auszusprechen. Eine Militärwache wurde zur Sicherheit in das Hotel gelegt. Die „Zürcher Post“ berichtet, daß schon vor dem Bahnhof Chiasso gegen König Konstantin bedrohliche Demonstrationen stattfanden. Der König wurde beschimpft und ausgegriffen. Die Menge versuchte in das Stationsgebäude einzudringen, wurde aber durch das Militär, das den Bahnhof besetzt hielt, daran verhindert. Die Ärzte riefen dem von schwerer Erkrankung noch immer nicht ganz geheilten König, sich nur einige Tage in Lugano aufzuhalten und von da aus nach einer Mittellation ins Hochgebirge zu gehen. Die Königin, nach allen diesen Strapazen leblos, beginnt aber, sich zu erholen. Mittlerweile hat König Konstantin Lugano verlassen. Er begab sich nach Triest in Graubünden. Der Stadtrat von Lugano sprach in einer Entschließung sein lebhaftes Bedauern über die Kundgebungen des Straßenspektakels aus.

Der englische Rückzug in Macedonien.

Aus Sofia wird berichtet, daß die Engländer sich aus Macedonien eiligst zurückziehen. Das ganze Land über der Struma ist mit Ausnahme einzelner Punkte, die durch Brücken gesichert sind, in der Hand der Bulgaren. Die Räumung der Stellungen und der Rückzug erfolgte ohne Kampf. Die englischen Truppen ziehen sich nach Griechenland zurück, weil das griechische Heer noch nicht ganz entwaflnet ist und von diesem Gefahren drohen; es ist daher für längere Zeit ausgeschloffen, daß die Engländer in Macedonien größere Operationen aufnehmen, weil sie bereits das Gebiet am Fluß Bulgaroska und der Gebirge verlassen haben. Der ganze rechte Flügel der Saloniki-Armee hat sich aufgelöst. Auch das Schicksal der Sarraill-Armee bei Monastir ist unklar; die unmittelbaren Höhen befinden sich in bulgarisch-deutschen Händen.

Französische Musterrekuten.

Die französische Zeitung „L'Evenir“ gibt ein amtliches Bild von der ohnehin Bekanntheit der Rekuten, die man heute in Frankreich zum Dienst mit der Waffe aushebt.

So stehen in Toulon beim 10. Fußartillerie-Regiment 1. Jahrgang, 2. Jahrgang, 3. Jahrgang, ein 4. Jahrgang mit Bruchleiden, 5. Jahrgang, 6. Jahrgang, 7. Jahrgang, 8. Jahrgang, 9. Jahrgang, 10. Jahrgang, 11. Jahrgang, 12. Jahrgang, 13. Jahrgang, 14. Jahrgang, 15. Jahrgang, 16. Jahrgang, 17. Jahrgang, 18. Jahrgang, 19. Jahrgang, 20. Jahrgang, 21. Jahrgang, 22. Jahrgang, 23. Jahrgang, 24. Jahrgang, 25. Jahrgang, 26. Jahrgang, 27. Jahrgang, 28. Jahrgang, 29. Jahrgang, 30. Jahrgang, 31. Jahrgang, 32. Jahrgang, 33. Jahrgang, 34. Jahrgang, 35. Jahrgang, 36. Jahrgang, 37. Jahrgang, 38. Jahrgang, 39. Jahrgang, 40. Jahrgang, 41. Jahrgang, 42. Jahrgang, 43. Jahrgang, 44. Jahrgang, 45. Jahrgang, 46. Jahrgang, 47. Jahrgang, 48. Jahrgang, 49. Jahrgang, 50. Jahrgang, 51. Jahrgang, 52. Jahrgang, 53. Jahrgang, 54. Jahrgang, 55. Jahrgang, 56. Jahrgang, 57. Jahrgang, 58. Jahrgang, 59. Jahrgang, 60. Jahrgang, 61. Jahrgang, 62. Jahrgang, 63. Jahrgang, 64. Jahrgang, 65. Jahrgang, 66. Jahrgang, 67. Jahrgang, 68. Jahrgang, 69. Jahrgang, 70. Jahrgang, 71. Jahrgang, 72. Jahrgang, 73. Jahrgang, 74. Jahrgang, 75. Jahrgang, 76. Jahrgang, 77. Jahrgang, 78. Jahrgang, 79. Jahrgang, 80. Jahrgang, 81. Jahrgang, 82. Jahrgang, 83. Jahrgang, 84. Jahrgang, 85. Jahrgang, 86. Jahrgang, 87. Jahrgang, 88. Jahrgang, 89. Jahrgang, 90. Jahrgang, 91. Jahrgang, 92. Jahrgang, 93. Jahrgang, 94. Jahrgang, 95. Jahrgang, 96. Jahrgang, 97. Jahrgang, 98. Jahrgang, 99. Jahrgang, 100. Jahrgang.

Daß das französische Menschenreservoir völlig ausgeschöpft ist, wissen wir schon lange. Ob aber gerade diesen Vertretern der „Grande Nation“ der „große Dienst“ gelingen wird, auf den die Pariser Presse so

unmöglich und ungeduldig gewordene von
wieder verdrängt, dürfte jedem Denker mehr als
evident erscheinen.

Neue U-Boot-Erfolge.

Antlich. W.T.B. Berlin, 21. Juni.

Im englischen Kanal: 31 500 Br.-Reg.-T. Unter
den versenkten Schiffen befanden sich: der englische, tief-
beladene Dampfer von Gröbe und Aussehen des „Knight
Companion“ (7241 T.), ein italienischer bewaffneter
Dampfer mit 4000 T. Kohlen, der französische Segler
„Saururus“, mit einer Ladung Eisenerz nach England,
ferner ein großer unbekannter bewaffneter Dampfer, ein
Dampfer von mindestens 5000 Br.-Reg.-T. und zwei
kleine tiefbeladene Dampfer mit Kurs auf Le Havre, die
mit Geschützen herausgeschossen wurden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Verdrängung der Nordsee.

Norddeutsche Fischer erzählen, daß die Nordsee vor
Stagerrak so gut wie ausgeleert sei. Ein Fischer
auf einer dreimastigen Fahrt in der Nordsee
einiges Handelschiff gesehen zu haben, dagegen
er an einem Tage nicht weniger als sieben U-Boote
gesehen.

Genf, 21. Juni.

Das französische „Antisblatt“ veröffentlicht ein Dekret,
das Admiral Mirville de Vignaux zum General-
leutnant der im Kriegsministerium neu geschaffenen Abteilung
für U-Boote ernannt.

Ein englisches Torpedoboot versenkt.

Vor der spanischen Küste wurden am 19. Juni früh
ein feindliche Flugzeuge von unseren Seefliegern abge-
schossen. Ferner wurde nördlich von Dünkirchen ein eng-
lisches Torpedoboot von unseren Vorkostenstreitkräften
versenkt, die Beladung gefangen genommen.

Kriegspost.

Berlin, 21. Juni. Im Großen Hauptquartier fand gestern
Frühstück für den abgestellten Vizegouverneur
König in Gegenwart des Kaisers und Hindenburg statt.

Berlin, 21. Juni. Die Rückkehr des Rittmeisters von
Hindenburg von einem längeren Erholungsurlaub machte sich
bemerkbar, daß er bereits am Tage nach seiner Rück-
kehr seinen 53. Geburtstag feierte.

Berlin, 21. Juni. Nach dem Pariser „New York Herald“
ist der Führer der ersten Flugstaffel der Vereinigten
Staaten Woodworth letzten Freitag mit seinem Beobachter
nach abgeführt.

Amsterdam, 21. Juni. „Nieuws van den Dag“ schreibt:
In England geben ihren Rückzug an der Struma zu
führen als Grund Malaria an. Früher kannten wir nur
die Malaria, jetzt kommen auch holländische.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Nachdem durch die Verordnung des Generalgouverneurs
Belgien vom 21. März 1917 Belgien in zwei Ver-
waltungsgebiete, das flämische und das wallonische, zer-
legt worden ist, von denen das erstere die Provinzen Ant-
werpen, Limburg, Ost- und Westflandern, sowie die Kreise
Lüttich und Löwen, das wallonische die Provinzen Hennegau,
Luxemburg und Namur, sowie den Kreis
Lüttich umfaßt, ist der Großherzoglich Badische Oberamt-
mann Schaeble zum Verwaltungschef für das flämische
Verwaltungsgebiet mit dem Sitz in Brüssel und der Prä-
sident der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.
• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.
• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

• Der Herrscher der Provinz Hennegau, Königlich Preussischer Land-
rat Daniel zum Verwaltungschef für das wallonische Ver-
waltungsgebiet mit dem Sitz in Namur ernannt worden.

Amerika.

• Daß Amerika nicht um ideale Ziele willen in den
Krieg geht, sondern daß Wilson Schuld am Kriege ist,
weil er die amerikanischen Kapitalisteninteressen schützen
will, erklärten die drei amerikanischen Abgeordneten Gold-
sorb, Reineisen und Danbowitz, die zu Stockholm in der
Sitzung des sozialistischen Ausschusses erschienen. Sie
haben, nachdem die amerikanische Regierung ihnen den
Krieg verweigert hatte, unter eigenartigen Umständen
Amerika verlassen. Amerika werde derzeit von Morgan
und Wallstreet regiert. Die Tochter Wilsons habe in diese
Reise hineingeheiratet. Wilson habe sich immer mehr von
den Interessen der Kapitalisten leiten lassen. Eine Zeit-
lang habe man auch geglaubt, daß Rußland mit Deutsch-
land einen Sonderfrieden abschließen und Amerika das
Kapital, das es als Waffenlieferant bei den Alliierten an-
gelegt habe, verlieren würde, wenn Deutschland Sieger
bliebe. Diese Kapitalistenforgen hätten schließlich auf
Wilson einen derart großen Druck ausgeübt, daß er das Land
in den Krieg gestürzt habe. Die amerikanischen Sozialisten
seien neutral; sie wünschten einen Frieden ohne Sieger,
aber namentlich einen Frieden, der für das internationale
Proletariat von Nutzen wäre.

Aus In- und Ausland.

Wien, 21. Juni. Prinzessin Franziska Cohnlohe, die
frühere Tochter des ersten Oberhofmeisters des Kaisers Karl,
Prinzen Conrad Cohnlohe, hat sich mit dem Bruder des
Kaisers, Erzhersog Max, verlobt.

Wien, 21. Juni. Die Finanzprokuratur hat gegen die
wegen Hochverrats abgeurteilten ehemaligen Abgeordneten
Dr. Kramarz und Dr. Kain eine Klage wegen militärischen
Schadenverursachens in der Höhe von 8345 950 Kronen einge-
bracht.

Stockholm, 21. Juni. Der schwedische Gesandte in
Betersburg ist angeblich auf Grund der Grimm-Affäre heim-
gerufen worden.

Kopenhagen, 21. Juni. Der konservative Minister
Rothschild wurde von seiner Partei zum Rücktritt aufgefordert,
da sie in seinem Kabinett, dem der Sozialdemokrat Stauning
angehöre, vertreten zu sein wünsche.

London, 21. Juni. Das Unterhaus beschloß mit 201
gegen 25 Stimmen, die Altersgrenze für Frauen, die
unter das neue Emigrationsgesetz fallen, auf 30 Jahre fest-
zusetzen.

Washington, 21. Juni. Beim Empfang der belgischen
Mission sagte Wilson, daß Belgien an dem unausbleiblichen
Tage des Sieges den Frieden erhalten soll, den es so recht-
mäßig unter den sich selbstschaffenden und geordneten Nationen
der Welt gewonnen hat.

Nah und fern.

• Pflücken von Feldblumen auf Aekern und Wiesen
richtet großen Schaden an. Der Landwirtschaftsminister
hat um des Feldschutzes willen darauf hingewiesen, daß
sich strafbar macht, wer unbefugt vor beendeter Ernte über
Wiesen oder bestellte Aekern geht usw. Die Futtermengen,
die unmittelbar durch die Entnahme der Blüten verloren
gehen, sind nicht unbedeutend. Viel größer noch sind die
Verluste, die der Ernte durch Vertreten der Pflanzen zu-
geführt werden. Dringend wird das Publikum auch er-
sucht, weder Feldblumen noch Obstblüten anzufassen.

• Garfällige Beamte. Der Magistrat der Stadt
München gibt in einer Verfügung bekannt, daß die
Beamten in Sandalen mit oder ohne Socken zum Dienst
erschienen dürfen. Im Interesse der Ledererparnis sollten
die Beamten recht zahlreich von dieser Erlaubnis Gebrauch
machen — das sei vaterländische Pflicht.

• Vier Millionen Kilogramm Obstkerne sind im
Sommer 1916 gesammelt worden. Man hat daraus
180000 Kilogramm gutes Speisefehl gewonnen. Bei der
Knappheit an Fettstoffen darf in diesem Jahre kein Kern
weggeworfen werden. Die Einsammlung ist den Land-
räten und Bürgermeistern aufgetragen. Für ein Kilo gut
getrockneter Kirschen- und Pfäumenkerne werden 10 Pfennig,
für Kirschkörner 15 Pfennig bezahlt.

• Großfeuer in Brüssel. In der vom belgischen
Roten Kreuz errichteten Sackfabrik im Brüsseler Stadt-
viertel Molendreef, in der Hunderte bedürftige Belgier be-
schäftigt sind, entstand infolge Unachtsamkeit ein Großfeuer.
Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Durch
den Brand wurde die maschinelle Einrichtung der Fabrik
fast vollständig zerstört.

• Gewaltiges Schadenfeuer in Genua. Die bei
„Corriere della Sera“ aus Genua meldet, brach in Genua
auf einem Lagerplatz Feuer aus, das sich rasch auf weitere
fünf Lagerplätze ausdehnte. Der Schaden ist sehr groß,
da erhebliche Mengen von Gummi, Fetten und Holz ver-
nichtet worden sind.

• Ein mutiges Mädchen. Der 24-jährigen Christine
Bromkamp aus Marl bei Miedinghausen wurde vom
Kaiser das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen, weil
mit ihrer Hilfe fünf entworfene russische Kriegsgefangene
wieder ergriffen und dem Gefangenentransport überführt
werden konnten. Sie sah an einem Abend, als sie allein
im Hause war, durch das laute Rufen des Hundes auf-
merksam geworden, fünf Russen auf dem Hofe. Kurz ent-
schlossen holte sie ein geladenes Gewehr, trieb die Ge-
fangenen in eine nahe Werkstatt und hielt hier Wache, bis
die Mutter erschien und Hilfe für die Festnahme der
Kriegsgefangenen holen konnte.

• Munitionsexplosion in Wien. Am 17. Juni, 2 1/2 Uhr
morgens, fand in den militärischen Munitionsmagazinen
am Steinfelde bei Wien eine Explosion statt, der drei
Bulvermagazine zum Opfer fielen. Außer Materialschaden
ist der Verlust von sechs Menschenleben zu beklagen. Die
Zahl der Verwundungen — die meisten wurden durch
Glasplitter verursacht — beträgt etwa 300 leichter und
etwa 30 schwerer Natur. Nach Löschung des Brandes,
an der sich eine Abteilung der Wiener Feuerwehrein-
heiten beteiligte, bestand keinerlei Gefahr mehr. In den Ort-
schaften Haschendorf und Siegersdorf entstanden ziemlich
große Dach- und Fensterschäden. Das bisherige Ergebnis
der Untersuchung über die Ursache der Explosionskatastrophe
gestattet keinen Schluß in der Richtung, daß ein verdrach-
tlicher Anschlag vorliegt.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 23. Juni.

Sonnenanfang 4²⁰ Mondanfang 8²⁰ A.
Sonnenuntergang 9²⁴ Monduntergang 11¹⁰ M.

1881 Potanier Jakob Mathias Schleiden gest. — 1900 Die
von den chinesischen Doktern belagerte Stadt Tientsin wird durch
die europäischen Truppen erobert. — 1915 Rückzug der Russen am
finen Weichselufer auf Kielce. — 1916 Fort Toulamont und Dorf
fleurba bei Verdun von den Deutschen erobert. — Volkschrift-
steller Heinrich Danzelsch gest.

• Weltkrieg gegen die Fliegen. Ein Professor in
Chicago ruft alle Staaten ohne Ausnahme zu einem Kriege
gegen die Fliegen auf, denn die Fliege ist groß. Zwischen
den Fliegen und den vielen Krankheiten, die besonders im
Sommer herrschen, bestünden Beziehungen sehr ernster Art.
Als Infektionsverbreiterin sehe die Fliege zu jedem andern
Insekt im Verhältnis von tausend zu eins, denn sie habe
an ihrem Rüssel und an ihren Beinen einen wahren Wald
von klebrigen Härchen, die eigens geschaffen zu sein scheinen,
um die furchtbaren Bakterien aufzunehmen. Und nun
sehe man sich einmal nachstehende Berechnung an: in
neun Generationen vermehrt sich, wie die Gelehrten aus-
gerechnet haben, eine einzige Fliege — man lese genau —
dreihundertsechzig Trillionen fünfhundertfünfzig-
tausenddreihundertsechzig Fliegen, und diese neun
Fliegen Generationen entwickeln sich innerhalb der kurzen
Zeit von drei und einem halben Monat. In England
hätten die Fliegeninfektoren richtige Vernichtungsfeldzüge
gegen die Fliege organisiert, und man hätte Wettbewerbe
mit Breiten veranstaltet. In Frankreich habe General
Ballard als Vorsitzender des Organisationsrates in der fran-
zösischen Armee eine Anzahl Vorträge über die unabwei-
sliche Notwendigkeit der Vernichtung der Fliege gehalten. Die
Straßen von London und Manchester hätten besondere
Unter für Fliegenvernichtung eingerichtet. Die fran-
zösischen Abgeordneten Schmidt und Gobard hätten sogar
einen Gesetzentwurf gegen die Fliege eingebracht. Da sei
der Krieg gekommen, und der Mensch hätte plötzlich so
viel mit der Vernichtung des Menschen zu tun gehabt,
daß er sich den Fliegen nicht mehr widmen konnte. Nun
sei es aber höchste Zeit, daß der Krieg gegen die Fliege
wieder aufgenommen werde. Während des spanisch-
amerikanischen und während des Burenkrieges seien die
Fliegen die Träger von Infektionen und Epidemien aller
Art gewesen.

• Verlegung des Hauptgottesdienstes in der evang.
Kirche. Da der jetzige Eisenbahnfahrplan den auswärtigen
Gemeindegliedern den Besuch des Hauptgottesdienstes fast un-
möglich macht, wird auf Beschluß des Kirchenvorstandes der
Hauptgottesdienst vom nächsten Sonntag (24. d. M.) an bis
auf Weiteres schon um 9 Uhr vormittags beginnen.

• Reiche Himbeerernte. Nicht nur eine reiche
Heidelbeer-, sondern auch eine eben solche Himbeerernte ist zu
erwarten. Am Rhein, im Salmthal, im Taunus und auf dem
Böckelwald sind die Sträucher der Himbeeren mit Blüten über-
und über bedeckt.

• Jugendlichen Personen unter 17 Jahren ist ge-
mäß Verfügung des Stellh. Generalkommandos des 18. A. R.
der Aufenthalt auf den Straßen und öffentlichen Plätzen mit
Nacht auf die Sommerzeit bis 10 Uhr abends gestattet
worden. Diese Erlaubnis hat Gültigkeit bis zum 1. Okt.

• Steuerbehörde und Steuerpflichtige. Zufolge
Anweisung des Herrn Finanzministers haben die Steuerbe-
höden die Verhandlungen mit den Steuerpflichtigen in rüd-
sichtsvoller Form und unter Vermeidung jeder nicht zur Er-
reichung des Zweckes gebotenen Verlastigung zu führen. Die
Vernehmung von Dienstboten und Gewerbegehilfen über den
Wert der im Haushalt des Dienstherrn verbrauchten Waren
des eigenen Betriebes ist in der Regel nur bei Zustimmung
des Steuerpflichtigen anzuwenden.

Papier- und Stundenmädchen
Umlegkragen gesucht.
Käheres in der Geschäfts-
empfehlung. A. L. e. m. b. H. e. l. l. e. d. B. l.

Fleisch-Verkauf.

Die nächste Fleisch-Abgabe findet Samstag, den 25. d.
Mts. in den Metzgereien der Herren Börsch, Eschenbrenner,
Steg und Hammer statt.

Es werden verkauft:

A. auf die Reichsfleischkarte:

- 1) an Schwerarbeiter 250 Gramm (1/2 Pfund)
- 2) an alle sonstigen Nichtschlächter
Erwachsene 175 Gramm
Kinder 100 Gramm
- 3) an Hauschlächter
Erwachsene 150 Gramm
Kinder 75 Gramm

B. auf die Zusatzfleischkarte:

- 1) Nichtschlächter
Erwachsene 1/2 Pfund
Kinder 1/4 Pfund
- 2) Hauschlächter
Erwachsene 1/4 Pfund
Kinder 75 Gramm

Zusammen entfallen auf

- | | |
|--------------------|-----------|
| 1. Schwerarbeiter | 1 Pfund |
| 2. Nichtschlächter | |
| Erwachsene | 425 Gramm |
| Kinder | 225 Gramm |
| 3. Hauschlächter | |
| Erwachsene | 275 Gramm |
| Kinder | 150 Gramm |

Die Karten der Schwerarbeiter müssen den Polizeistempel
tragen.

Braubach, 22. Juni 1917. Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister.

Die Ausgabe der neuen Lebensmittelfarten

findet Samstag, den 23. d. M. statt. Die alten Bäckchen
sind mitzubringen. Gleichzeitig sind alle Veränderungen zu den

Kundenlisten

(eventuell beabsichtigter Wechsel der Geschäftse) anzumelden.
Braubach, 22. Juni 1917 Der Magistrat.

Wetterausichten.

Wetter- und Wetterdienst
Ziemlich warm, nochmals Regen mit Gewitterbegleitung.
Niederschlag: 7 Millimeter.

Ankündigungen Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Bezirks-Verordnung über die Erfassung von Eiern in den Landkreisen.

Aufgrund der Bestimmungen des Reichsgesetzes über Eier wird für die Landkreise des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Anordnung erlassen:

§ 1. Die Geflügelhalter dürfen die in ihrem Betriebe erzeugten Eier von Hühnern, Enten und Gänsen nur an die vom Kommunalverband für ihren Wohnort bestimmte Sammelstelle oder an die vom Kommunalverband bestellten Sammler und Käufer abliefern.

Jede anderweitige entgeltliche oder unentgeltliche Abgabe von Eiern, gleichgültig, ob sie in den Räumen des Geflügelhalters oder irgendwo sonst erfolgt, ist verboten, — ebenso jede Abgabe oder Beförderung von Eiern mit der Eisenbahn, Post oder anderen Beförderungs-Einrichtungen, — soweit nicht der Kommunalverband die Genehmigung erteilt.

Für die Abgabe von Brutieren ist die Bekanntmachung der Landeszentralbehörde vom 17. Jan. 1917 maßgebend.

§ 2. Die Abgabepflicht des einzelnen Geflügelhalters beträgt für das Jahr im Jahre mindestens 30 Eier mit der Maßgabe, daß jedesmal 20 pSt. des Hühnerbestandes in Abzug gebracht wird.

Welche Ablieferungszahlen auf die einzelnen Monate vom 1. April 1917 bis 31. März 1918 entfallen, setzt der Kommunalverband fest.

§ 3. Der Landrat bestimmt für jede Gemeinde die Zahl der abzuliefernden Eier, wobei auf besondere ungünstige Erzeugungsverhältnisse, sowie auf Betriebe mit geringer Hühnerzahl und korporeller Familie Rücksicht genommen werden kann, jedoch unbeschadet der nach § 2 der e-rechnenden Mindestzahl der zu erfassenden Eier.

§ 4. Geflügelhalter, die ihre Lieferungs-pflicht nicht erfüllen, kann der Kommunalverband nach fruchtloser Verwarnung die Zuteilung anderer Lebensmittel und Bedarfsgegenstände sperren.

§ 5. Die Bezirks-Eierstelle bestimmt, wieviel Eier in den Kommunalverbänden an Unversorgte (Nichtversorgte) abgegeben werden dürfen und wohin Ueberflüsse abzuführen haben.

§ 6. Die Kommunalverbände haben die nötigen Ausführungs-vorschriften, namentlich hinsichtlich der Ueberwachung der Ablieferungspflicht, der Einrichtung von Sammelstellen und der Bezahlung der Eier sofort zu erlassen.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft. Neben der Strafe können Eier, die der Verkehrs- und Verbrauchsregelung entgegenstehen, ohne Entschädigung zu Gunsten des Kommunalverbandes eingezogen werden.

§ 8. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.
Wiesbaden, 15. Mai 1917. Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.
Braubach, 19. Juni 1917. Die Pol.-Verwaltung.

Entwendung von Garten- u. Feldfrüchten.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit bestimme ich aufgrund des Gesetzes über den Belagerungszustand:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark wird bestraft, wer Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumgärten, von Aedern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Bergen oder Gräben entwendet.

Frankfurt a. M., 11. Mai 1917.
Der stellv. kommandierende General.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Braubach, 20. Juni 1917. Die Polizei-Verw.

Es wird hiermit allgemein zu Kenntnis gebracht, daß nach höherer Anordnung alle Milch im Haushalt aus Gesundheitsrücksichten sofort abzuleben ist.

Braubach, 20. Juni 1917. Der Bürgermeister.

In den Geschäften sind zu haben:

Leigwaren zum Preise von 72 und 55 Pfg.
Auf den Kopf kommt ein halb Pfund zur Ausgabe.

Deutscher Kleesamen

kann abgegeben werden per Pfund 4,50 Mk.
Braubach, 20. Juni 1917. Der Bürgermeister.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der
am Samstag, den 25. Juni 1917, Nachmittags
7 Uhr im Rathhauseaale dahier anberaumten

Sitzung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Lebensmittel-Ausschusses und Festsetzung der Befugnisse desselben
2. Vertrag betr. die Befestigung der Hilfsfeldtüter.
3. Versicherung des Zugbruchs.
4. Abschluß des Vertrags mit dem Kreise betr. die Unterhaltung des Rheinuferwegs.
5. Anträge und Mitteilungen.

Braubach, 18. Juni 1917.
Der Stadtverordnetenvorsteher
J. B. : Hagner.

Da in einigen Weinbergdistrikten die Peronospora aufgetreten ist, wird eine zweite Bespritzung der Weinberge in folgender Reihenfolge vorgenommen:

Freitag, 22. Juni Distrikt Koppelsstein
Samstag, 23. " " Schöpswill, Mainzberg
Montag, 25. " " Bissberg, Eichenbühl, Dauten-
stiel, Untere Flacht
Dienstag, 26. " " Obere Flacht, Spewel, Jagen-
stiel, Stiel
Mittwoch, 27. " " Rheinberg, Rerkeris, Weimberg
Donnerst., 28. " " Marksbauerg, Eking, Bech-
berg, Beche

Freitag, 29. " " Zitte, Unterste Aderich, Marmorberg
Der Wagen hält an denselben Stellen, wie bei der ersten Bespritzung, außerdem auch im Distrikt Marmorberg. Am 27. wird die Spritzbrühe im Schulhof ausgegeben. Beginn der Bespritzung Vormittags 8 Uhr.

Es wird erwartet, daß die Bespritzung regelrecht ausgeführt wird. Bei Säumigen wird eine Zwangsbespritzung erfolgen.
Braubach, 20. Juni 1917. Die Pol.-Verwaltung.

Ernteflächeerhebung.

In den nächsten Tagen findet die angeordnete Ernteflächeerhebung statt und zwar wird bei jedem Grundeigentümer die Größe der Anbaufläche durch Nachfrage festgestellt. Es geschieht dies meist Abends, wenn die Grundeigentümer zu Hause sind. Dieselben werden gebeten, schon vorher rechtzeitig die Größe der von ihnen beackerten Flächen zu ermitteln, damit die Feststellungen und Offeneintragungen fließend vonstatten gehen können. Die Grundeigentümer müssen die Offeneinträge durch Unterschrift anerkennen und wird daher auf die Gewissenhaftigkeit der Angaben besonders aufmerksam gemacht. Die Erhebung erstreckt sich nur auf den selbstmächtigen Anbau. Kartoffeln, Gemüse und andere Gewächse, die nur in Gärten und kleinen Pachtgrundstücken angebaut sind, bleiben außer Betracht.

Abgesehen hiervon sind die gesamten bewirtschafteten Flächen anzugeben, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eigenes Land oder Pachtland, Dienstland oder dergl. handelt, und gleichviel, ob die Flächen innerhalb oder außerhalb des Gemeindebezirks liegen.

Die Erhebung erstreckt sich auf: Sommer- und Winterweizen, Sommer- und Winterroggen, Sommer- und Wintergerste, Hafer, Erbsen und Bohnen, Erdbeeren (Stangen- und Buschbohnen), Linen, Acker- (Sauer-) Bohnen, Wicken, Gemenge aus Hülsenfrüchten aller Art untereinander oder mit Getreide oder anderen Körnerfrüchten, Papinen zum Untersägen zur Grünfütter- oder Roherngewinnung, alle Arten Hülsenfrüchte, außer Papinen zur Grünfütterungsgewinnung, rein oder im Gemenge, auch mit Getreide, Kaps und Rüben, Mohr, übrige Oelgewächse (Leinbutter, Senf, Sonnenblumen u. andere), Getreide, Früchtlingsfrüchte, Spaltartoffeln, Zuckererbsen, Knebelrüben, Rohlrüben, Persilrüben, Stoppelfrüchte, Möhren, Weiz-
kohl, sonstiger Kohl, sonstige Gemüse, Klee, Luzerne, sonstige Futterpflanzen, Wiesen (bewässerte und andere.)

Die Flächenangaben müssen für jede der angegebenen Pflanzarten gemacht werden.
Braubach, 18. Juni 1917. Der Bürgermeister.

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindesteuern und das Wassergeld für das 1. Viertel des Rechnungsjahres 1917 sind innerhalb 8 Tagen nach Zustellung der Steuerzettel zu zahlen.
Braubach, 20. Juni 1917. Die Stadtkasse.

Goldsammelstelle.

Am Freitag jeder Woche von 5-6 Uhr Nachmittags werden noch im Rathhause, Zimmer Nr. 3 Goldsammelstellen eingerichtet und rufen wir allen denjenigen, die sich von ihrem eillen Land noch nicht trennen konnten, zu:

Noch ist es Zeit!

Auf Millionen liegt des Leidens Nacht,
Und du hast nichts zum Opfer dargebracht.
Rein Sohn dir stiel, dein Bruder blieb im Kampf,
dein Haus und Hof verschonte Pulverdampf.
Dein Leib und deine Seele blieben heil,
du trugst an Schmerzen nicht den kleinsten Teil.
Du hast dem Kriege Worte nur geweiht,
doch nichts getan für diese große Zeit.
Noch kannst du es! Auf, reich! die Helfershände
denen, die schirmen unser Vaterland!
Du kannst mit schaffen, daß nicht sinkt ihr Arm,
daß sie vorm Feinde liegen gut und warm.
Kannst schaffen ihren Frant'n und Kindern Brot,
Verwundte heilen und Gefangener Not.
Das alles kannst du, wenn du ohn' Besinn'
Gibst deinen Goldschmuck heut um Opfer hin.
Wie willst du sonst bestehen vor ihrem Bild,
wenn unfre Krieger lehren stolz zurück!
Sie opferten ihr Leben und ihr Blut,
Sie fragen dich mit Augen voller Glut:
„Sag', deutsche Frau — bekenne, deutscher Mann,
was hast denn du für unser Volk getan?“
Woh! dir, wenn dann dein Mund bekennen muß:
„Ich tat nur eins — ich gab ihm all mein Gold!“

Einkochbüchsen

— zum Versand ins Feld —

mpf. bit

Jul. Rüping.

Auszug aus der Polizeiverordnung vom 16. Sept. 1898.

§ 1. Die Besitzer, Pächter oder sonstigen Nutz-
berechtigten von Grundstücken sind verpflichtet, die auf den
ihnen benutzten Grundstücken wachsenden Dikeln, bevor dieselben
zur Mähe gelangen, zu entfernen. Ausgenommen sind die
dieser Bestimmung jedoch diejenigen Grundstücke, welche mit
Halmfrüchten bepflanzt sind. Auf diesen hat die Entfernung der
Dikeln sogleich nach der Mäherntung zu erfolgen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach den
bestehenden Gesetzen und Verordnungen höhere Strafen an-
gedroht sind, mit Geldstrafe von 1-9 Mark, an deren Stelle
im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, geahndet.

Vorstehende Bestimmungen werden hiermit zur ge-
nehmigten Beachtung veröffentlicht.

Braubach, 12. Juni 1917. Die Polizeiverwaltung.

Das Baden im offenen Rhein ist nur unterhalb des
Schuttplatzes gestattet. Der Badestrand ist durch Stangen im
Strom und Schilder am Ufer erkennbar. Es wird ausdrück-
lich auf die Gefährlichkeit des Badens im Rhein für Nicht-
schwimmer hingewiesen, da das Wasser zahlreiche tiefe Bagger-
löcher aufweist.

Bekanntmachung.

Auf Veranlassung des Kreis-Obst- und Weinbauvereins
St. Goarshausen wird Herr Weinbaulehrer Friedrichs von der
Provinzial-Weinbauerschule zu Trier in Braubach im Distrikt
zu den vier Jahreszeiten am Samstag, den 30. Juni 1917
Abends 8.30 Uhr einen

Vortrag über Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms durch Nicolin-Spritzung

halten.
Zu diesem Vortrage werden die Winger der beteiligten
Orte hiermit freundlichst eingeladen.

St. Goarshausen, 19. Juni 1917.
Der Vorsitzende: Berg.



+ spendet ihren Spielgewinn den
Soldaten und ihren Hinterbliebenen
Spielarten in vorzüglichen Qualitäten zu haben bei:

A. Lemb, Papierhandlung.

Reizende Neuheiten in Waile und Schleier- stoffen

bei
Geschwister Schumacher.

Die neuen

Taschen-Fahrpläne

sind zu haben in der

Buchhandlung Lemb.



Eine Sendung

Apfelmart

ist wieder eingetroffen.

Dasselbe wird auch pfundweise los verkauft.

Chr. Wiegardt.